

Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz = Revue des Amis Suisses de la Céramique = Rivista degli Amici Svizzeri della Ceramica

Herausgeber: Keramik-Freunde der Schweiz

Band: - (1958)

Heft: 41

Rubrik: Verschiedenes aus dem Gebiete der Keramik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Meinung, dass der Verfasser diese Öfen hier erstmals publiziert. Dem ist aber nicht so! Bereits 1932 hat Karl Frei in seiner Studie «Bemalte Steckborner Keramik des 18. Jahrhunderts» (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. XXXI, Heft 1) beide Öfen sehr ausführlich beschrieben und den einen auch abgebildet. Der zweite ist an anderer Stelle ebenfalls publiziert und abgebildet. Als Verfasser sollte man den Mut und Anstand haben, auf bereits Publiziertes hinzuweisen; es besteht kein Zweifel, dass Nagel die Freische Arbeit gekannt hat!

In einer zweiten Arbeit bespricht James Barrelet das Trinkglas im 18. Jahrhundert: «*La Verre à boire en France au XVIIIe s.*» Wer die grossformatigen Abbildungen auch nur flüchtig ansieht, bemerkt, dass unsere porzellanenen und fayencenen sog. Cachepots keine Blumenbehälter sind, sondern Weinkühler für Tisch und Tafel.

Faenza, Bulletin du Musée International des Céramiques.
Nr. 3—4, 1957.

G. Gennari: Une majolique inconnue de Francesco Maria Doix ou Doiz flamand.

G. C. Polidori: La décoration céramique en peinture et en relief appliquée à l'architecture.

La céramique dans le territoire de la République Populaire Roumaine.

P. Bucarelli: La poterie artistique dans la maison moderne.

C. Grigioni: Fayenciers de la Romagne à Rome des siècles XV et XVI.

G. Liverani: Le quinzième Concours National Céramique à Faenza. C'est un compte-rendu des données et des informations concernant ce Concours, son développement, le décernement des prix, la journée de la céramique et les observations critiques, enfin, qui ont trait à l'aspect tout particulier que révèle cette nouvelle manifestation.

Oltener Tagblatt, 26. Juni 1957: «Matzendorfer im Strassburger Stil», erschien auch als Separatdruck. *Maria Felchlin*, unsere gewandte Vizepräsidentin, publiziert zwei Suppenschüsseln, die eine bezeichnet: «Elisabetha Winter von Olten», die andere «Anna Maria Mollet von Zuchwil und Hans Georg Hügi». Nach Forschungen in Kirchenbüchern (und wer solchen Arbeiten oblag, weiß, wieviel Arbeit dahintersteckt!) vermutet sie mit vollem Recht, dass diese beiden Stücke aus der «Manufaktur» des Urs Studer in Matzendorf stammen und wahrscheinlich von Max Frei aus Lenzburg um 1812 bemalt wurden.

Vielleicht dürfen wir — sine ira — dazu einige Gedanken äussern! Frl. Dr. Felchlin meint wohl den *Marcus Frey*, den zweiten Sohn des Fayenciers, der am 30. Januar 1780 in Lenzburg geboren wurde und am 15. Mai 1842 in Rüschlikon verstorben ist. Einen *Max Frei* gab es nicht. Er ist aber 1812 nicht mehr in Matzendorf, sondern 1808; von

1810—1817 arbeitet er als Hafner in Cremines, wo es verschiedene Werkstätten gab, und 1820 im Schooren bei Nägeli. Als Maler der Terrinen kommt er also kaum in Frage, wenn man an dem Datum 1812 festhalten will. Die Verfasserin schreibt, dass in der Nägelischen Fabrik erst seit 1821 Fayencen hergestellt wurden. Das ist sicher ein Irrtum, denn Nägeli kaufte die Fabrik 1803 von seiner Frau und hat seither immer *Fayencen* — und wohl nie Steingut — hergestellt. Das frühst datierte Fayencebattbecken trägt das Datum 1811 und gehörte Nägelis Arbeiter Heinrich Scheller. Wir haben es seinerzeit in der Zeitschrift für Schweizer Archäologie und Kunstgeschichte publiziert. SD.

Die Septembernummer der Mailänder Zeitschrift «*La Ceramica*» enthält wieder einige sehr bemerkenswerte Aufsätze. *Giovanni Petucco* bespricht unter dem Titel «Come si vendevano le maioliche delle Nove» den Fayence- und Porzellanhandel dieser italienischen Fabrik. Die Arbeit macht uns mit interessanten Feststellungen bekannt. Nove hatte in Venedig drei Verkaufsgeschäfte, die nur beste Waren führten. Weitere Niederlagen unterhielt man in Padua, Verona, Vicenza, Udine, Trento, Bergamo, Mantua, Brescia und Ferrara, also ein sehr weitmaschiges Propagandanetz. Man handelte aber auch mit dem Ausland, mit Smirna, Konstantinopel und Saloniki. In Nove selbst kauften nur die Kleinhändler ein, die mit ihren Handwagen und Karren als «Cris de Bologna, de Venezia usw.» durch die Straßen der italienischen Städte bis ins Tirol und nach Deutschland zogen. 1773 beschäftigte die Fabrik 27 Maler, 20 Dreher, 12 Drucker, 16 Brenner, 13 Taglöhner und 14 Heimarbeiterinnen. Die Jahresproduktion belief sich auf 200 000 Lire.

Im gleichen Heft orientiert *Eros Biavati* über das Vorkommen der ersten chinesischen Porzellane in Europa. Er behandelt dieses Kapitel ausführlich und chronologisch und verarbeitet die entsprechende Literatur. Sie mögen als Ergänzung zu Hofmanns Propyläenband «Das Porzellan», S. 10 ff., gelten.

III. Verschiedenes aus dem Gebiete der Keramik

Altludivigsburger Porzellan im neuen Gewand. Neben den Fasanerien, den Spiegelkabinetten, Hoftheatern, Wasserspielen und Lusthäusern gehörte zu den Hofhaltungen des 18. Jahrhunderts zumeist auch die eigene Porzellanmanufaktur: zahllos sind die Herkunftsorte der zum Teil herrlichen Gegenstände — eine Geographie der kleinen und grossen Residenzen der Zeit.

Solange die Gunst des Gründers und der Geist des Rokoko sie trugen und die Freude am Produkt niemanden

nach der Wirtschaftlichkeit fragen liess, hatten die mancherorts sehr bescheidenen Unternehmungen Bestand. Revolutionen, Krieg, Mediatisierung und nicht zuletzt der neue Geschmack beförderten den raschen Niedergang, und es blieben nur wenige grosse Höfe, die sich den alten Luxus weiter erhielten; Meissen, Berlin und Nymphenburg gehörten zu den wenigen Überdauernden . . .

Aussergewöhnlich ist es nun, dass nach dem Zweiten Weltkrieg ein Kenner und ehemaliger Sammler Ludwigsburger Porzellans sich an die unwahrscheinlich anmutende Aufgabe wagt, die Fabrikation im alten Stile wieder aufzunehmen, unter Verwendung der alten Marken, die ihm von den Erben des württembergischen Hauses zur Verfügung gestellt wurden. Unbezwigbar schienen die Hindernisse, die sich dem nun wieder jungen Unternehmen in den Weg stellten, nicht zuletzt, weil der Appell an Menschen mit Verständnis für hohes kunsthandwerkliches Können nur sehr langsam verstanden wurde. Mit zäher Energie und zugleich grossem Sinn für die herkömmliche Ludwigsburger Qualität und Form ging der neue Leiter, von seiner Frau und guten Kräften unterstützt, ans Werk und liess die alten Muster aus der Blütezeit neu herstellen, da die lange noch erhaltenen Formen vernichtet worden waren. Unermüdlich wurde das neu Geschaffene ausgefeilt und am Mass, das die alten Stücke gaben, gemessen, um jenen Stand des Könnens wieder zu erreichen. Es entstanden unter anfänglich einfachsten Verhältnissen die «zierlichsten Zerbrechlichkeiten», und Stück um Stück wurden die Figuren und Gebrauchsgegenstände nachgebildet, während sich die Maler den besonderen Stil wieder aneigneten. So ist heute bereits wieder ein beachtenswerter Teil der einstigen Kollektionen im Handel, von den reizvollen Putten und andern Figuren zu den Geschirren und den prunkvollen Paradevasen.

(Atlantis, Oktober 1957)

(Man muss sich heute wirklich fragen, ob diese Nachahmung altehrwürdiger Stücke heute noch am Platze ist. Jedem Sammler ist das zweite Rokoko des 19. Jahrhunderts ein Greuel, und nun entsteht sogar ein drittes! Solche Investitionen würden besser modernen Keramikschöpfern zukommen!)

Als Adenauer in seinem Garten in Rhöndorf die Rosen pflegte, besuchte ihn ein befreundeter Komponist. Sie unterhielten sich angeregt, wurden aber plötzlich durch einen Händler gestört, der laut seine Tonwaren anpries. Der Komponist ersuchte den Töpfer barsch, er möge sich sofort entfernen. Adenauer besänftigte jedoch den erbosten Komponisten: «Aber, warum sind Sie denn so heftig, lieber Freund! Wir sind schliesslich alle drei Kollegen: Sie, der Töpfer und ich, denn wir brauchen in unseren Berufen alle das gleiche — den guten Ton!»

Atelier für Porzellanmalerei — Heinz Liedtke, Wiesbaden, Bierstadter Höhe 58, Telephon 9 10 26.

Sehr geehrte Firma!

Betr.: *Malereien*.

Mehrere Zeitungen im In- und Ausland brachten Artikel über meine Arbeiten; vielleicht bin ich Ihnen dadurch bereits bekannt.

Seit 1948 unterhalte ich eine Porzellan- und Glasmalerei. Früher aus Passion, betreibe ich heute die o. a. Arbeiten beruflich. Meine Arbeiten sind ausschliesslich antiker Art. Bin mit sämtlichen antiquarischen Porzellanen vertraut, male in allen Stilarten:

Meissen: Hörold-Manier bis zur Neuzeit;

Berlin: Miniatur- und Gemäldemalerei;

Wien: Miniatur- und Gemäldemalerei im Genre Lamprecht, Adler usw.

mit entsprechenden Handdekoren in Gold, Goldrelief und Farbe. Zur Verwendung kommt ausschliesslich hochkarätigtes Poliergold im Meissener Ton.

Besitze eine umfangreiche Sammlung von Kunsliteratur und Museums-Reproduktionen alter Meister, so dass ich jedem Auftrag gerecht werden könnte.

Von Sammlern und Händlern wurden mir weisse Porzellan zum Ergänzen von Servicen und einzelnen dekorativen Teilen sowie zum Ausmalen von Platten, Wandtellern, Vasen, Dosen, Tassen usw. zur Verfügung gestellt.

Betr.: *Reparaturen von europ. Hartporzellan durch den Muffelofen*.

Von grossem Interesse für alle Sammler, Händler und Museen wird wie nachstehend sein:

Seit drei Jahren befasse ich mich laborant mit Porzellanreparaturen. Anlass dazu war, dass Händler bereits verkauft Waren zurückhielten, weil die kalt reparierten Teile vergilbten (Ölfarbe), abblätterten und, wenn ganz schlaue Kunden sie ins Wasser stellten, abfielen. Es gab dadurch verärgerte Kundschaft. Letzteres kann nun verhindert werden. Wesentlich ist ja, dass eine Reparatur, durch den Muffelofen durchgeführt, den Originalwert und das Objekt selbst erhält. — Für eine Fabrik ist es sehr schwer, eine Reparatur durchzuführen, weil das Roh-Porzellan sehr hoch gebrannt werden muss und dabei die Originalglasur und -malerei vernichtet werden würde, ausserdem, und das ist wohl das Wesentliche, unterliegt der zu ersetzen Teile einem Schwund bis zu 30 Prozent, so dass er kaum passen dürfte. — Mir ist gelungen, eine Porzellansmasse zu erfinden (wird patentiert), die keinen Schwund hat, sich glasieren, bemalen und vergolden lässt.

Von mir reparierte Figuren (Tischfiguren Aug. Rex) sind von Händlern nach den USA verkauft worden, dort bei einer Auktion an Kenner versteigert und haben demnach jeder Prüfung standgehalten. Dieses ist wohl die geschäftliche Seite. Mir persönlich kam es bei dieser Erfahrung

darauf an, antike Porzellane zu erhalten, zumal durch den Krieg viel verloren wurde. Ein verantwortungsvoller Sammler und Händler wird diese neue Möglichkeit begrüssen. Ich würde Sie bitten, die Ihnen bekannten Sammler und Liebhaber auf das Vorgenannte aufmerksam zu machen.

Ferner suche ich geschäftlichen Kontakt, da ich oft etwas kaufen würde und ebenso von Zeit zu Zeit etwas abzugeben habe. Sollten Sie zu o. a. Fragen haben, erbitte ich Ihre Nachricht oder vorangemeldeten Besuch.

Ich empfehle mich Ihnen!

Hochachtungsvoll
Heinz Liedtke

(Hoffen wir nun, dass seither dem Heinz Liedtke in Wiesbaden auf der Bierstadter Höhe seine Bieridee von der nichtswindenden Porzellanmasse, die er für «August-Rex-Figuren» braucht, patentiert wurde! Solche Reklame ekel! D. Red.)

Internationale Tagung für römische Keramik. In Baden und Brugg trafen sich erstmals Archäologen aus 12 Ländern zu einer besonderen Tagung für das Gebiet der römischen Keramik. Hauptziel der Zusammenkunft war die Gründung einer internationalen Vereinigung für diese innerhalb der Altertumsforschung immer grössere Bedeutung gewinnende Hilfswissenschaft. Die neue Gesellschaft mit dem offiziellen Namen «Rei Creatariae Romanae Fatores ubique Consistentes» wird die Aufgabe haben, eine verstärkte Zusammenarbeit der in vielen europäischen Ländern an weitgehend gleichartigem Material tätigen Wissenschaftler durch Veranstaltung jährlicher Tagungen und Förderung gemeinsamer Publikationstätigkeit zu ermöglichen. Im Vorstand sind neun Länder vertreten. (Davoser Ztg., 10. 9. 57)

100 Jahre Porzellanfabrik Lorenz-Hutschenreuther. Eine der bekanntesten Porzellan-Fabriken des Kontinents, die Lorenz-Hutschenreuther AG., bestand am 10. August 100 Jahre. Die vom bayerischen König konzessionierte Fabrik, die in der bayerischen Grenzstadt Selb ihre Tätigkeit mit 50 Arbeitern aufgenommen hat, beschäftigt zurzeit mehr als 3000 Arbeitnehmer.

(Industrie-Kurier, Düsseldorf, 10. 8. 57)

Münzen in Meissner Porzellan. Es war ein sehr interessanter Abend im Kreise der Kasseler Numismatiker im Kupferstichkabinett des Landesmuseums. Es ist ein kleiner und ausgewählter Kreis. Das liegt im Wesen der noblen Passion, der er sich verschrieben hat, aber er trifft sich seit einem Jahr regelmässig, um einschlägige Vorträge zu hören, zu diskutieren, Katalogenmaterial auszutauschen usw.

Der Vortrag des Abends galt einem ganz speziellen Gebiet am Rande der Numismatik, den Porzellanmünzen und

-medaillen, die heute in Deutschland nur etwa von drei bis vier Spezialisten gesammelt werden.

Einer davon ist Alfred Kröner, der aus seiner 3000 Einzelstücke umfassenden Sammlung zu seinem Vortrag eine kleine, aber sehr anschauliche Auswahl mitgebracht und übersichtlich aufgebaut hatte. Es gab erlesene, subtile Kunstwerke darunter in einem wunderbaren Zusammenklang von Material (weisses Meissener Biskuitporzellan, rotes Böttchersteinzeug u. a.) und Form, und als Notgeld, Medaillen und Ehrengaben zu Jubiläen, Tagungen und allen grossen Anlässen zeigten sie einen Querschnitt durch das Zeitgeschehen.

Zur Technik erklärte Alfred Kröner, dass Porzellanmünzen, im Gegensatz zur Metalltechnik, direkt negativ in Gips geschnitten werden und dass dabei ein Schwund von einem Sechstel der Grösse durch das Brennen einkalkuliert werden muss. Um die Gestaltung hätten sich neben dem Stempelschneider Hörlein der Freiburger Münze namhafte Künstler, wie Prof. Esser, Prof. Scheurich u. a., bemüht.

Zur Geschichte erfuhr man, dass es schon vor 200 bis 300 Jahren eine Art Notgeld, nämlich ostasiatische Token und Jetons, in Porzellan gegeben hat. 1823 habe in Europa zuerst Meissen Versuche unternommen, Porzellan-Medaillen nach Metallvorbildern herzustellen, die aber bald wieder eingeschlafen seien. 1920 sei dann zuerst von Meissen, später auch von der Berliner Manufaktur, von Rosenthal und Wächtersbach (Tongeldserie) Notgeld herausgebracht worden (Sachsensatz von 10 Pf. bis 20 Mark u. a.), das 1921 verboten wurde. Von 1923 seien ausschliesslich Medaillen und Ehrengaben zu allen Anlässen, Werbemünzen, Messeabzeichen usw. hergestellt worden. Am Schluss wies Alfred Kröner auf die Gefahr hin, dass die wenigen deutschen Sammlungen in das weitaus stärker interessierte Ausland abwandern. (Hessische Nachrichten, Kassel, 17. 9. 57)

Rückblick auf das moderne Vallauris 1957. L'Art de la Céramique est en progrès. L'exposition des céramiques et des poteries, Vallauris édition 1957. L'ensemble est nettement supérieur à celui des années précédentes. La bimbeloterie, en sensible recul, y conserve pourtant encore une place par trop privilégiée. Il faut souhaiter la disparition totale des ripolinades, des mimosas et des tartes à la crème fouettée, qui jettent un peu de discrédit sur une exposition qui se veut de plus en plus plastique.

Un très gros effort a été porté sur la céramique extérieure, fresques, bas-relief, sculptures, signe des temps vers l'art collectif. Voici des premiers tâtonnements, des premières recherches, et voici aussi quelques réussites. Il faut féliciter les potiers d'être carrément sortis d'une sorte d'intimisme pour s'attaquer aux larges surfaces de plein air. L'Arbre Astral, de Madoura, jaillit souverainement du sol. L'art religieux de Derval s'avère d'une technique éblouissante

dans l'agencement de la dalle extérieure. Capron, l'homme de la Gare maritime de Cannes, laquelle fait surgir tant de polémiques en ce moment. Capron témoigne d'un beau sens du décoratif: il procède par poinçonnades. Giuge, dans la tradition provençale des dalles murales et pour le sol, arrive à des imbrications nouvelles. Les carrelages de Max Boissaud forment un appel net et chantant pour la décoration de modernes maisons dans une ambiance méditerranéenne. Picault, ce solide potier, a recherché la monochromie dans un vaste panneau aux odalisques. Innocenti est jeune, simple, clair. Quant à Lignier, il évolue vers l'abstraction synthétique . . . Ozère, Kostauda, l'excellent spécialiste du travail au grès. Jean Rivier, Mugnerot, Les Argonautes . . . Des réussites, oui, mais aussi des demi-échecs, qui n'en sont pas moins des indications pleines de promesses pour l'an prochain.

A l'intérieur, dans le Hall du Nérolium, l'accrochage prend ses assises autour du règne flamboyant de Pablo Picasso. Du maître, voici deux extraordinaires Portraits des Enfants, sur plaques, qui sont sans conteste deux véritables tableaux avec la même profondeur du trait et de la couleur. Deux grands plats espagnols aux couchettes, deux compositions intenses, l'une sur blanc, l'autre sur noir: terre rouge avec des rajouts de terre blanche, engobe noir, quelques touches de couverte. Une petite plaque mauve où l'âme de la couleur resplendit. D'autres trésors de sensibilité, plaques et figurines, enfin, dominant le vaste hall, à la fois auguste et tragique, la sculpture L'Homme de bronze, sorte de surhomme saisissant, où les éléments les plus disparates atteignent au signe pur en évitant la caricature. C'est fait avec trois fois rien, un départ de planches ajustées, et c'est grandiose.

Au long des stands, à signaler surtout: Raty, sculpteur hiératique, d'un haut silence à la fois curieusement actuel et assyrien; sa pièce maîtresse. Le Cheval, admirablement découpée. Laurent Mazendois, émailleur sur cuivre aux coloris vivaces. Thomas, un jeune, qui a fait d'énormes progrès; son stand, un des plus sympathiques, présente une pièce remarquable, un Poisson graphique et peint sur plaque, d'un noir chaleureux, avec le prolongement de l'épine dorsale et des arêtes se découpant dans l'espace du plein air. Auguste, gai, pimpant, bon tourneur. Les Archanges, aux couleurs brillantes et contrastées, évoluant vers l'éblouissement solaire. Baudart, qui sacrifie volontairement en grande partie les décors pour plus de force et de simplicité chromatique: ses bleus cendre célestes font irisation. Notons aussi la discrétion poétique de son panneau. Fidler, qui intègre à merveille le folklore oriental et raffiné, dont les tons orange sont d'une profonde richesse. Baud, ce maître de la technique, avec des pièces qui, plus que les années précédentes, s'animent. Portanier, qui ne montre qu'une seule pièce, un Vase bleu-noir et gris-rose, un dessin

comme une légère incision. Graillie, le spécialiste des terres chamottées au noir de fumée. Giraud, avec ses pipes et ses chouettes. Juliette Dorel, dont les formes faites à la main se rehaussent d'une palette personnelle. Allix, qui se transforme en se renouvelant.

Je n'aurai garde d'oublier Madoura, Picault, Capron, Derval, Kostauda, Innocenti, etc., déjà cités pour la céramique extérieure et dont les stands intérieurs se placent parmi les meilleurs. Enfin, Massariau, Migauré, Chassin, Léger, Foucard-Gourdau, Saint-Marc, Cueille, etc. . . .

(Arts, Paris, 9. 10. 57)

IV. Ausstellungen und Museen

FREIBURG

Die *Galeria d'Arte Totti in Mailand*, die bis heute so viel für die modernen italienischen Keramikkünstler getan hat, stellte im Kunstverein Freiburg i. Br. 48 «Moderne Italienische Keramiken» aus von Pietro Melandri (dem Nestor der italienischen Keramiker), Guerrino Tramonti, Bruno Baratti, Emilio Scanavino, Fulvio Nardis, Adolfo Merlone, Armando Castiglioni und Serafina v. Mattucci und in *Kopenhagen* als Gast der Dänischen Gesellschaft für Kunst (11 italienische Keramiker).

BERN

Kunstmuseum. «Schweizerische Ausstellung angewandter Kunst.» Seit mehr als einem Vierteljahrhundert hat es in der Schweiz keine derartige Ausstellung mehr gegeben, also seit der Zeit, da sich die merkwürdige Sage gebildet hat, dass künstlerisch allein das von den Ingenieuren und Technikern berechnete und von der vom Menschen bedienten Maschine in Serien hergestellte Industrieprodukt der wahre Jakob sei und sich diese Sage in unserem Lande zuallererst in Zürcher Werkbundkreisen oder doch in deren innerstem, um Bill als Mittelpunkt gezogenen Zirkel verbreitet hat. Zweifellos kann jedes technisch zweckmäßig ausgeführte Objekt und Serienprodukt, so niemand daran herumkünstelt und es eigens schön macht, künstlerisch schön sein — was freilich keineswegs hindert, dass der handwerklich hergestellte Gegenstand — man denke da bloss an handgewobene schottische Wollstoffe, geschweige denn andere nach alter Väter Sitte angefertigte Handwerkserzeugnisse — noch schöner sein kann, aber nicht unbedingt muss (man kann auch von Hand unschöne Dinge schaffen).

Jedenfalls suche man an unserer Schau kein Heimisberger Steingut, keine bemalten Wandschränke und Schnitztruhen, keine Brienzer Tierschnitzereien; peinlich verpönt ist auch nur die allergeringste Anspielung an den Berner Chalestil. Der Begriff «heimelig» hat hier keine Existenzberechtigung mehr. Nur der Keramiker Stucki entpuppt sich als so etwas